

Kreativer Müll zu Reborn! (Oneshots)

Am besten selbst reinschauen! Erste Request ist fertig! ^^

Von Audris

Kapitel 9: Ungesagte Worte

Wie immer zu Beginn eine kleine Themenübersicht:

-Freundschaft
-Kokuyo
-weird

Viel Freude!

Die Luft schien zwischen den hohen, teilweise knorrig verwachsenen Bäumen zu stehen, eine unangenehme feuchte Wärme durchdrang augenblicklich die Kleidung, wie Nebel, nur nicht kalt, sondern unerträglich warm. Chikusa begann jetzt schon, sich schmutzig zu fühlen. Er fragte sich, ob es die richtige Entscheidung gewesen war, nach Draußen zu gehen, musste aber nur einen Augenblick an Mukuros Gesichtsausdruck denken, um sich bestätigt zu fühlen. Der Illusionist hatte wieder einmal eine seiner Launen, was bedeutete, dass man ihm besser nicht in die Quere kam. Nicht, dass es sonst ratsam gewesen wäre, ihrem Leader in die Quere zu kommen, aber es gab Augenblicke, wo es noch selbstmörderischer war als gewöhnlich.

Ken schien solche Situationen regelrecht zu spüren, denn pünktlich wenn sie eintraten war der Blonde verschwunden. Chikusa seufzte. Bedauerlicherweise mangelte es ihm an diesem Gespür und so war er es oft, der sich einem schlecht gelaunten Mukuro gegenüber sah, was alles andere als angenehm war. Auch heute war es mal wieder soweit gewesen. Noch jetzt konnte der Brillenträger fühlen, wie jeder einzelne Muskel in seinem Körper angespannt war. Es hasste es, wenn ihr Anführer seine Verstimmungen an ihnen ausließ und er hasste es, dass es dem Blauhaarigen nicht im geringsten zu stören schien, ob er Todesängste litt, während er in seinem üblichen, unbeschwerten Tonfall mit ihm sprach und Chikusa das Gefühl hatte, immer mehr in eine Ecke gedrängt zu werden.

Der Dunkelhaarige lehnte sich an einen der Bäume, verkrallte die sehnigen Hände geradezu in der aufgesprungenen Rinde und schloss für einen Moment die Augen. Es waren die Momente, in denen er sich wünschte, vergessen zu können.

Doch so sehr er es auch versuchte, es ging einfach nicht.

Er musste sich irgendwie ablenken, sich bewegen, irgendetwas tun, um nicht wieder in eines dieser Löcher zu fallen, wenn ihn die Erinnerungen an das Labor der Estraneos aufzufressen schienen, wenn die Entbehrungen der Flucht so erdrückend waren, dass

er Nachts aufwachte mit dem Gefühl, zu ersticken.

Der ausgezehrt wirkende Jugendliche stieß sich vom Baumstamm ab und ging weiter, einen Fuß nach dem anderen in beinahe geometrischer Präzision auf den Boden setzend. Irgendwann lichtete sich das Dunkel des Waldes und vor ihm breitete sich eine sattgrüne Wiese auf. Und mitten auf dieser Wiese entdeckte er einen allzu vertrauten, blonden Haarschopf.

Der Brillenträger zog die Stirn in Falten. Was machte Ken da?

In genau diesem Augenblick wandte der Andere sich um und entdeckte ihn. Er hätte es eigentlich ahnen müssen, denn nichts blieb Ken lange verborgen. Herablassend schüttelte Chikusa den Kopf und trat auf die Wiese hinaus. Die starren Grashalme rieben sich mit einem leichten Kratzen am Stoff seiner Hose, manchmal blieben kleinere Fetzen an ihm hängen. Dass Ken sich daran nicht störte, wunderte ihn nicht mehr. Vermutlich würde der Blonde auch nur einmal in der Woche duschen, wenn er ihn nicht wenigstens jeden zweiten Tag unter den kalten, aber sauberen Wasserstrahl der Dusche in ihrem provisorischen Heim jagen würde.

Während er nun vor Ken stehen blieb und sich herunterbeugte, um ohne eine vermeidbare Berührung mit dem sicherlich taunassen Boden zu erfahren, was der Blonde Seltsames gemacht hatte, blickte dieser verständnislos zu ihm hoch.

„Ist was, Kakipii?“ Er zog bei der Frage die Stirn in Falten und blickte ihm direkt in die Augen.

„...“ Chikusa schwieg und versuchte stattdessen zu erkennen, was der Sitzende hinter seinem Rücken versteckte.

„Was willst du, Vierauge?!“ Ken rückte ein Stückchen nach hinten und sah stur zu seinem bebrillten Gegenüber auf.

„Was versteckst du da?“

„Nichts!“

„Nichts?“

„Ja, verdammt! Was willst du eigentlich hier?“ Man konnte Ken ansehen, dass er es nicht mochte, zu seinem Gesprächspartner hinauf zu sehen, er aber nicht aufstehen konnte.

„Ich dachte, ich gehe auch mal für eine Weile nach Draußen,“ log Chikusa wenig überzeugend.

„Aha.“ Nun war es an Ken, sein Gegenüber kritisch zu mustern. Allerdings war er gnädig genug, nicht weiter nachzuhaken und lächelte stattdessen nur mit dem leicht hämischen Ausdruck, der immer auf seinen Zügen zu liegen schien.

Grund genug für Chikusa, aus einer kindischen Eingebung heraus einen Schritt zur Seite zu machen, um endlich herauszufinden, was der Blonde vor ihm verborgen hielt. Die kräftige Hand des vor ihm Sitzenden war um die abgerissenen Stängel einiger Blumen geschlossen.

Ken hatte Blumen gepflückt?

Konsterniert rückte der Dunkelhaarige seine Brille zurecht und musterte Ken nachdenklich.

Und er hatte gedacht, den Blondem über die Jahre in- und auswendig zu kennen... So konnte man sich täuschen. „Was willst du mit den Blumen?“

Es schien, als würde aus dem verärgerten Löwen, an den Ken so häufig erinnerte, binnen Sekundenbruchteilen ein verschrecktes Kätzchen werden. Er schaute zu Boden.

„Dachte, das würde dich vielleicht aufmuntern. Du bist viel zu selten draußen und siehst schöne Dinge.“

Ob man die zerknickten und sehr mitgenommen aussehenden Blumen noch als schön bezeichnen konnte, bleibt dahingestellt.

„Wie kommst du auf einmal auf so einen Unsinn?“ Kritisch schnalzte der etwas Größere mit der Zunge.

„Ich mach das jedes Mal.“

„Merke ich nichts von.“

„Weiß ich doch.“ Ken ließ die bis vorhin noch so sorgsam gehüteten Halme fallen.

„Du merkst eh nichts, du dummer, nerdiger Kappa.“

„Als wenn du blödes Vieh da besser wärest.“ Beleidigtes Schweigen breitete sich zwischen den beiden Jugendlichen aus, Chikusa vergrub seine Hände in den Taschen der Jacke und Ken verschränkte die Arme vor der Brust.

In einer geschmeidigen Bewegung stand der Blonde auf, dachte aber nicht daran, sich die Grannen der Gräser von seiner Kleidung zu streifen oder die Knitterfalten glatt zu streichen. Er sah sein Gegenüber einige Sekunden lang schweigend an. Der Brillenträger fühlte bereits einen Anflug von schlechtem Gewissen in sich aufkeimen, wie immer, wenn sie sich stritten. Vermutlich lag es daran, dass die beiden Flüchtlinge sich seit Jahren kannten, praktisch seit sie denken konnten immer zusammen gewesen waren.

„Tut mir leid,“ nuschelte der Dunkelhaarige unbeholfen und Ken nickte nur. Sie wussten beide, dass diese Worte nicht so gemeint waren. Es war nicht mehr als die Reaktion auf den Druck einer Außenwelt, mit der keiner von ihnen umgehen konnte und in der sie, obwohl sie zu zweit waren, immer einsam bleiben würden.